

ungerhalb der besetzten Gebiete habe die Reichsregierung das nötige Brotgetreide bis in den Sommer hinein fest in der Hand.

Wochli für den Burgfrieden.

In einer Ansprache in Gromau erklärte der preussische Kultusminister Dr. Voelky, das einzige, was die Tappeten an der Ruhr erschüttern könnte, wäre der Gedanke, daß wir anderen nicht mit voller Kraft zu ihnen stehen; blieben wie aber alle stark, dann werde auch ihre Widerstandskraft keinem Stöße erliegen. Vor allem müßten die politischen Parteien jetzt unbedingt Burgfrieden halten, und Erziehung zum politischen Denken, Erziehung zur Staatsgesinnung seien jetzt tausendmal mehr wert als jedes Parteigerede.

Die Freigabe deutscher Vermögen in Amerika.

Wie der Sonderbeauftragte des Hansabundes, der nach Annahme des Gesetzes betreffend die Freigabe des deutschen Vermögens in Amerika eine eingehende Besprechung mit dem Treuhänder für die Verwaltung der feindlichen Vermögen in Washington hatte, mittelst, ist der Treuhänder zurzeit damit beschäftigt, mit größter Beschleunigung die nötigen Ausführungsbestimmungen zum Freigabegesetz aufzustellen. Diese Ausführungsbestimmungen, die dem Hansabund sofort zugehen werden, sind innerhalb von 14 Tagen zu erwarten. Es wird jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß unter allen Umständen in jedem einzelnen Falle ein Antrag auf Freigabe beim Treuhänder gestellt werden muß. Interessenten gibt die Amerikaabteilung des Hansabundes, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 36, unentgeltlich Auskunft.

Reichstag und Steuergesetze.

(Von einem parlamentarischen Mitarbeiter.)

h. Berlin, 10. März.

Hast zu einer parlamentarischen Krise hat sich die Beratung über die Änderung der Steuergesetze im Reichstag ausgewachsen. Die Regierung hatte in ihren Entwürfen ziemlich weitgehende Vorschriften für die Berücksichtigung der Geldentwertung bei der Entrichtung rückständiger Steuern aufgestellt. Es sollte dadurch den vielfach lautgewordenen Klagen die Spitze abgebrochen werden, daß den immer sofort durch den Lohnabzug zur Steuerleistung herangezogenen Gehalts- und Lohnempfängern wirkliche Lasten auferlegt würden, während die mitunter erst nach Jahren eingehenden Steuern aus selbständigen Betrieben und Unternehmungen irgendwelcher Art durch die mittlerweile eingetretene Geldentwertung zu lächerlich geringen Beträgen zusammenschumpften. Die bürgerlichen Parteien hatten nun ein Kompromiß abgeschlossen, das die Bestimmungen der Regierungsvorlagen erheblich milderte. Dagegen wandte sich mit großem Eifer die vereinigten Sozialdemokratie unter dem Beistand der noch weiter links stehenden Gruppen. Verlangt wurde zum mindesten die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Nachdem in der Freitagssitzung des Reichstages einige Punkte im Sinne der bürgerlichen Parteien angenommen waren, so der Zuschlag der zu befestigenden Kapitalertragssteuer zur Körperschaftsteuer, wobei die bisher von der Kapitalertragssteuer befreiten Gesellschaften mit beschränkter Haftung auch weiter von einem Zuschlag befreit sein sollten, kam es zu einem offenen Zusammenstoß der großen Parteien. Der sozialdemokratische Abgeordnete Soldmann beantragte die Wiederherstellung der Regierungsvorlage, die eine engere Staffelung der nach oben sich erhöhenden Steuerlasten vorlag gegenüber dem bürgerlichen Kompromiß. Soldmann verlangte die Befreiung der Milderungen bei der Erbschaftsteuer und kündet an, seine Partei werde das ganze Gesetz ablehnen, wenn ihre Anträge nicht berücksichtigt würden. Abg. Helfferich von den Deutschen Nationalen macht darauf aufmerksam, daß man durch solche Debatten die Einheitsfront gegen Frankreich löse und den Franzosen Material gegen Deutschland liefere. Das Kompromiß habe keineswegs den Besitz bevorzugt, sondern einfach den für die Lohnsteuer geltenden Entwertungsfaktor auch auf die Besitzsteuer anzuwenden wollen. In namentlicher Abstimmung wird der sozialdemokratische Antrag zur Vermögenssteuer mit 183 gegen 145 Stimmen abgelehnt und der Kompromißantrag angenommen. Der sozialdemokratische Antrag zur Erbschaftsteuer wird mit 187 gegen 149 Stimmen, der zur Erbschafts-

Der Dollar 10. März: 20797,87—20902,13 Mt.

„ „ 12. März: 20762,96—20867,04 Mt.

steuer mit 192 gegen 148 Stimmen abgelehnt, die Fassung des Ausschusses (Kompromiß) angenommen.

Durch diese Abstimmungen war die Erregung auf der linken Seite des Hauses stark gestiegen, und als man jetzt an die Bewertungsvorschriften für Dividenden, Effekten- und Warenzölle kam, richtete der Sozialdemokrat Dr. Herz in einer heftigen Rede die schärfsten Angriffe gegen Rechte und Mitte, deren Beschlüsse sich lediglich aus ihrer Rücksicht auf die Interessengruppen des Reiches und deren Steuererklärer ließen. Abg. Dr. Helfferich bezeichnet die Berechnungen des Abgeordneten Dr. Herz als von falschen Voraussetzungen ausgehend. Nach weiteren Bemerkungen von beiden Seiten wird eine Reihe von Änderungen des Einkommensteuergesetzes hinsichtlich der Bewertungsvorschriften nach den Ausschussvorschlägen angenommen. Darunter befindet sich auch die vom Ausschuss eingeschlagene Bestimmung, wonach für die Angehörigen freier Berufe bei der Veranlagung für 1922 20% des Einkommens nach Abzug der Werbungskosten, und zwar mindestens 20.000, höchstens 80.000 Mark, in Abzug gebracht werden können.

Als jetzt die Vorschriften über die Ermittlung des Betriebsergebnisses beraten, und die sozialdemokratischen Anträge, Wertpapiere und ausländische Zahlungsmittel nicht als Gegenstände des Betriebsergebnisses gelten zu lassen, abgelehnt wurden, kommt es zum offenen Streit und zur Obstruktion. Der Sozialdemokrat Müller-Franken erklärt, das Kompromiß bringe eine solche unerwünschte Entlastung für den Besitz, daß seine Partei die politische Verantwortung für die Beschlüsse nicht tragen könne.

Sozialdemokraten und Kommunisten verlassen den Saal, das Haus ist beschlußunfähig, die Weiterberatung muß unterbrochen werden.

Für eine halbe Stunde später ruft der Präsident die Sitzung wieder ein. Gleich zu Anfang beantragt der Kommunist Koenen unter großer Erregung, die Weiterberatung von der Tagesordnung abzusetzen. Der Kampf um die Steuern müsse nunmehr auf die Straße und in die Betriebe getragen werden. Abg. Dr. Helfferich führt aus, die bürgerlichen Parteien hätten nur ein allgemeines deutsches Interesse, ein Reichsinteresse an den Gesetzen. Er beantragt für heute Vertagung der Sitzung. Der Antrag wird angenommen, der kommunistische abgelehnt.

Aber noch eine dritte Sitzung folgt, ehe dieser ereignisreiche Tag zu Ende geht. Der Gesetzentwurf über Anlegung gesetzlicher Kassen der Aktiengesellschaften in Dollarschuldenanweisungen des Reiches wird in zwei Lesungen debattiert, das Gesetz durch den Reichstag angenommen. Der Antrag des Reichstages für die im Referendonsangelegenheit Dollarschuldenanweisungen etwaige Verluste abgeschrieben werden können.

Und nun vertagt man sich gleich bis Montag. Wieder steht die Geldentwertung bei der Steuergesetzgebung auf der Tagesordnung — ob die widerstreitenden Meinungen sich bis dahin auf eine Einigungsformel vereinigen können, dürfte für die Gestaltung unserer inneren Politik von wesentlicher Bedeutung sein.

Welt und Wissen.

— Neues von der Krebskrankheit. Das Rätsel der Krebskrankheit ist noch nicht gelöst, aber jetzt macht Professor Ide in Dorpat eine Mitteilung, die wenigstens eine Ursache dieser heimtückischen Krankheit klarzulegen scheint. Schon seit längerer Zeit war man darauf aufmerksam geworden, daß bei Schornsteinlegern sich oft eine Hautkrankheit einstellte, die man als „Rufwarze“ bezeichnete. Schon dadurch wurde die Vermutung ausgebracht, daß die Krankheit eine Folge der Beschäftigung dieser Leute ist. Der Ruf ist ja nicht allein reiner Kohlenstoff, sondern er enthält infolge der ausstrahlenden Kraft fein verteilte Kohle, auch immer ziemliche Mengen von Ammoniak und Teerbestandteilen, die bei der Verbrennung wie bei der trockenen Destillation von Holz und Kohlen in die Luft übergehen. Beobachtungen und Versuche bestätigten nun, daß die Produkte der Destillation von Steinkohlen, z. B. Paraffin, Anilin, Teer usw. bei einer dauernden Einwirkung Hautkrankheiten erzeugen. An Raminchen konnte man durch eine Einwirkung von Teer, die 130 Tage dauerte, typischen Krebs hervorrufen. Damit ist immerhin schon etwas Licht auf die gefährliche Krankheit geworfen, wenn auch noch lange nicht alle Fragen beantwortet sind.

Rah und Fern.

○ **Amarettis Beute.** Der große Diebstahl, den der künftige Reichspräsident verhaftete italienische Schlafwagenkontrollant Amaretti während einer Fahrt im Simplon-Express verübt hat, und bei welchem dem Räuber mehr als vierzig Päckchen mit Gold im Werte von 500 Millionen Mark in die Hände fielen, beschäftigt nicht nur die Kriminalpolizei, sondern auch die Oberpostdirektion. Die Reichspost hat nämlich schon wiederholt Schäden erlitten müssen, die im Orient-Express durch Diebstähle verursacht worden waren. Es wird nun vermutet, daß auch bei diesen Diebstählen der verhaftete Italiener seine Hand im Spiel gehabt hat.

○ **Ein Arbeiterdenkmal in Berlin.** Für Berlin-Tegel, und zwar für den Platz vor dem Portal der Neubauten der Vorstadtwerke, soll der Berliner Bildhauer Professor Fritz Klimsch ein monumentales Arbeiterdenkmal schaffen. Die Vorstadtwerke widmen das Denkmal ihren Arbeitern und Angestellten, die im Kriege und in der Heimat gestorben sind. Klimsch entwarf eine mehr als doppelt lebensgroße Arbeitergruppe, die in Bronze ausgeführt werden wird.

○ **Autounfall bei Mainz.** In der Nähe von Sonenheim stieß ein von Köln kommendes Lastautomobil mit einem Zug der Strecke Mainz-Alzey, die jetzt von französischen Eisenbahnern betrieben wird, zusammen. Zwei Insassen des Autos waren sofort tot, mehrere andere wurden schwer verletzt.

○ **Gattenmord eines Wahnsinnigen.** In einem Unfall von Bahnsinn hat der praktische Arzt Dr. Wandorf aus Grenzhausen im Bezirk Frankfurt a. M. seine Frau ermordet. Nach der Tat kletterte der Mörder auf das Dach seines Hauses und schrie auf die Straße, daß er eben seine Frau getötet habe. Als die Polizei zur Festnahme schritt, stand er im Begriff, im Auto davonzufahren. Der gleiche Arzt hatte vor etwa Jahresfrist einen Einwohner von Grenzhausen in der Annahme, einen Einbrecher vor sich zu haben, erschossen.

○ **Ehrengabe für eine Dichterschwärmer.** Die Stadt Wien hat der Witwe des jüngst in ärmerlichen Verhältnissen verstorbenen Arbeiterdichters Alfons Pechold eine Ehrengabe von 4 Millionen Kronen bewilligt.

○ **Explosion an Bord.** Nach einer Meldung aus Gibraltar ereignete sich aus unbekanntem Grund an Bord des englischen Kriegsschiffes „Coventry“ eine schwere Explosion. Drei Mann der Besatzung wurden getötet, vier schwer verletzt.

○ **Die Kriminalität in Polen** ist im Jahre 1922 nach amtlichen Quellen gegenüber dem Vorjahr um fast 100% gestiegen. Am stärksten ist die Steigerung der Diebstahlsfälle: Kassenbrüche sind aufs Doppelte gestiegen, die Felddiebstähle haben sich um das Dreifache vermehrt.

○ **Schlafkrankheit in Newyork.** In Newyork sind Fälle von Schlafkrankheit in wachsender Zahl zu verzeichnen. Seit acht Tagen sind 23 Fälle gemeldet worden. Die Zahl der Fälle seit dem 1. Januar beträgt 260; von diesen haben 112 zum Tode geführt.

○ **Sommerzeit in Frankreich, England und der Schweiz.** In Frankreich ist die Einführung der Sommerzeit beschlossen worden. Die Direktionskommission der großen französischen Eisenbahnen hat daraufhin bei ihrer Regierung den Wunsch zum Ausdruck gebracht, sie möchte diejenigen Regierungen, welche sich bisher noch nicht für die Sommerzeit ausgesprochen hätten, veranlassen, sich gleichfalls für die Einführung zu entscheiden. Borausichtlich wird sich Frankreich in dieser Angelegenheit an die Schweiz wenden. Die englischen Eisenbahnen haben die Sommerzeit endgültig angenommen und sie zur ständigen Einrichtung erhoben.

▲ **Das Ende des chinesischen Mandarins.** Dem Roy und der absichtlichen Verrippelung der Frauenfüße hat die chinesische Regierung schon vor längerer Zeit den Krieg erklärt; jetzt hat sie auch mit den Mandarinen aufgeräumt, jenen allmächtigen Staatswürdenträgern, deren Namens-

Das Heiratsjahr.

Ein Lustspielroman in zwölf Kapiteln.
Von Hedaa v. Sobellki.

(10. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„Ein Verhältnis —?“ Und Benedikte dachte einen Augenblick nach. „Nein — na ja, das heißt, sie hatten sich hinter dem Rücken der Eltern verlobt und wollten sich heiraten. Wenn du das ein Verhältnis nennst —“

„Ein richtiges ist es nicht,“ entgegnete Trude. „Aber es ist trotzdem sehr interessant. War denn dies Fräulein Warnow so schön?“

„Ach ja, Trude — wenigstens ich fand sie wunderschön! Sie hatte goldblondes Haar und dazu dunkle Augen und eine herrliche Figur. Sie machte auch einen sehr vornehmen Eindruck. Ich war damals doch noch jünger, und sie sollte sozusagen meine Gouvernante sein, und das kam mir immer recht komisch vor. Sie war wie eine Dame, soge ich dir.“

„War es eine Deutsche, die Gouvernante?“ fragte Miß Kelly.

„Ja, natürlich; das hörst du ja doch schon an dem Namen. Ich glaube aber, eine Deutsche aus der Schweiz, wenigstens hat sie lange in Bern gelebt und auch da studiert.“

„Vielleicht war es eine heimliche Nihilistin,“ sagte Trude. „In der Schweiz gibt es viele Nihilistinnen. Ich habe einmal einen Roman gelesen, der spielte in Genf und in solchen Kreisen; die Heldin war eine polnische Gräfin, die ihr ganzes Geld, ungeachtet Millionen, den Nihilisten vermacht hatte. Es war ein schönes Buch.“

„Das glaube ich,“ erwiderte Benedikte; „hast du es noch?“

„Nein; es gehörte unserm Professor und ich habe es heimlich gelesen. Aber nun erzähl einmal weiter, Ditte; also deine Eltern wollten von einer Heirat deines Bruders Max mit Fräulein Warnow nichts wissen?“

„Es ging nicht, Trude. Dann hätte Max nämlich nicht hohenstrauß erben können. Er darf nur eine Adelige heiraten; so lautet die Bestimmung. Dafür werde ich wahrscheinlich einmal einen Bürgerlichen heiraten.“

„O, Ditte,“ sagte Miß Kelly, „wer spricht so was!“

„Na, was ist denn dabei, Kelly! Papa sagt, es schadet gar nichts, wenn ich ein bißchen vorurteillos wäre. Bei Maxen ist das etwas anderes; der ist gebunden. Aber ich bin frei und kann machen, was ich will!“

„Aber ich verstehe dich nicht,“ nahm Trude wieder das Wort, „worum dein Bruder sich nicht vergißt oder wenigstens eine Frau durch das Herz gejagt hat. Mit einer unglücklichen Liebe kann man doch nicht am Leben bleiben. Hat Fräulein Warnow ihn nicht verführt?“

„Na, Ditte lachle lustig auf

„Trudchen, du mußt nicht so viel Romane lesen,“ entgegnete sie, „und nicht immer so juchend traurige Liebesgeschichten.“ Trude verzog spöttisch die Lippen und rümpfte ihr Näschen. „Wenn du glaubst, daß ich mich von meiner Lektüre beeinflussen lasse, so irrst du dich. Ich sage mir einfach, wenn sich zwei Menschen, die sich lieben, nicht kriegen können, so müssen sie dies irdische Jammerthal verlassen. Das geht nicht anders.“

„O, das ist großlich, Miß Trude!“ rief die kleine Engländerin entsetzt. „Das sein nicht Ihr Ernst!“

„Doch,“ nickte Trude. „Die Liebe ist das Höchste, was man hat, und wenn einem die genommen wird, ist es aus. Davon bin ich ganz fest überzeugt. Habt Ihr denn noch nie geliebt?“

„Etwas du?“ fragte Benedikte zurück.

„Ja, gewiß,“ sagte Trudchen. „Wir hatten in der Pension einen Zeichenlehrer, einen bildschönen Mann, in den waren wir alle verliebt. Er war aber auch wie ein Gott oder wie Achilles. Herr Hermes hieß er. Und wenn er sich einmal mit einer von uns besonders beschäftigte, dann waren die andern eifersüchtig auf sie.“

Benedikte hatte die Hände im Schoße gefaltet und schaute die kluge Trude mit großen Augen an.

„Siehst du, das begreife ich nicht, Trudel,“ erwiderte sie, „denn man sich in seinen Zeichenlehrer verlieben kann. Das würde ich nun nie fertig kriegen. In irgend einen kühnen Helden, einen großen und bedeutenden Mann — ja, das wäre schon etwas anderes! Aber ich glaube, ich bin überhaupt keine verliebte Natur — ach nein!“

Und dabei fußte sie leise auf und griff wieder nach den Blumen, damit der Strauß endlich fertig werde. Unterdes nahm Trude ihr Geschwätz wieder auf und brachte allerhand niedlichen Unsinn hervor, den sie erträumt und erlesen hatte. Dabei tat sie möglichst wenig, spielte nur mit den Blumen und stochte sich ein Armband aus Gräsern, statt den beiden andern zu helfen. Das ärgerte Benedikte.

„Trudchen, wenn du nicht mithelfen willst, sage ich Maxen ganz extra, daß du dich an dem Strauß nicht hättest beteiligen wollen,“ drohte sie.

Das erschreckte Trude. Sie hatte sich ein lebhaftes Bild von dem heimkehrenden entworfen und gedachte ihm zu gefallen. Wenn Benedikte ihre häßliche Drohung ausführte, so mußte das von vornherein einen schlechten Eindruck machen. So griff sie denn mit zu.

Blötzlich schreckten die Mädchen auf.

„Baronesse! Baronesse!“ rief eine hell klingende Männerstimme durch den Park.

„Jesest!“ sagte Benedikte, „das ist Graf Brada! Wo kommt der denn auf einmal her? Kinder, wenn er uns wieder neckt — wir lassen uns nichts gefallen. Der bildet sich Gott weiß was ein. Ach werde ihm einmal ordentlich arob kommen.“

„Baronesse Bene — Bene — Benedikte!“ erhob die Männerstimme von neuem.

„Ach was, Bene — Bene,“ brummte Benedikte. „Das ist auch eine Unerschämtheit, meinen Namen so zu verstümmeln.“

„Aber du mußt ihm doch antworten,“ mahnte Trude.

„Ich werd schon.“ Und dann legte sie beide Hände als Schalltrichter um den Mund und rief mit schließlicher überschnapper Stimme zurück: „Graf Brabberobabbera — Brada!“

„Hallo! Jetzt sprich die Gnädigste!“ — Ein junger Hukarenoffizier schlug die hängenden Zweige der Fichte zurück und trat in das Dämmergrün. „Drei Weichen auf einer Wiege,“ und er verbeugte sich. „Wer von den Damen quakt denn so wunderbar?“ fragte er, zuerst Benedikte die Hand reichend.

„Hat es gequakt?“ entgegnete diese; „es wird ein Frosch gewesen sein. Mir war, als habe ich einen Brüllton vernommen.“

„Das war mein wohlklingendes Organ,“ erwiderte der Graf lächelnd. „Aber ich rief nur Ihren Namen und zwar absichtlich etwas langgezogen, um seine Schönheit voll zur Geltung kommen zu lassen. Übrigens bin ich als Ordnonanz zur Stelle. Gnädigste Frau Mama wünschen lebhaft, die Damen möchten in das Schloß kommen, da der Herr Bruder jeden Augenblick eintreffen kann.“

„Herrgott, ist's schon so spät?“ rief Benedikte. „Trude, nimm mal die Blumen! Graf Brada — darf ich Sie bekannt machen; meine Freundin Gertrud Palm. Miß Milton kennen Sie ja bereits.“

„O ja — hatte schon mehrfach das Vergnügen. Kann ich Ihnen die Blumen nicht abnehmen, Fräulein Palm? Wie hübsch sie arrangiert sind! Ich mache Ihnen mein Kompliment. Künstlerisches Empfinden und ein poetisches Gemüt — das merkt man gleich.“

Benedikte pustete Kelly heimlich in die Seite. Aber Trude ließ sich die Schmeicheleien ruhig gefallen, lächelte verträumt und trippelte zierig neben dem Leutnant her, der sich mit dem riesigen Strauß beladen hatte und ein ganzes Feuerwerk von Lebenswürdigkeiten losbrannte. Die beiden andern Mädchen schritten auf dem schmalen Fußsteige hinterher.

„Haben Sie heute keinen Dienst, Herr Graf?“ fragte Benedikte.

„Nein, gnädiges Fräulein, sonst wär ich nicht hier. Einer der wenigen Sonnentage im Leben eines Leutnants. Die Schwadron hat großen Kammerappell, in das Deutsche übergeht; es werden den wackeren Mannschaften neue Kleidungsstücke angepaßt und angemessen, und ich brauche nicht dabei zu sein. So ermußt mich denn die Freude, meinen Tag einmal anders auszufüllen, als durch Dienst; ich sage Freude, nicht aus Respektlosigkeit vor der wohlthätigen Einrichtung des Dienstes, sondern weil der Wechsel doch nun einmal das Menschenherz frisch stimmt — notabene, es gibt auch Wechsel, die einen sehr tief bestürmen können, was Sie wahrscheinlich nicht verstehen werden.“